

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 21
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berneer Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Pfingsten.

Pfingsten ist nun wiederum Auf der Welt erschienen, Doch statt Rosen gab es meist Erdrutsch und Lawinen. Welt wird alt und bröckelig, Und zerfällt in Trümmer, Hält noch ein paar Jahre wohl, Aber länger nimmer.

Pfingsten ist nun wiederum Auf der Welt erschienen, Mensch betrachtet sich das Ding Mit zufried'nen Mienen, Ueberlegt den Nordpol und Taucht zum Meeresgrunde, Tritt sogar als Mitglied bei Meist dem Völkerbunde.

Technisch steht er obenan, — Das sieht selbst der Blinde, — Er beherrscht den Ozean Und ist Herr der Winde. Aber Seele und Gemüt Hat er längst verloren, Leb't nur als Maschine, wird Als Motor geboren. Fränzhent.

Eine Ziviltrauung mit Hindernissen.

Mit Beginn des Jahres wurde in der Presse auf das fünfzigjährige Bestehen des eidgenössischen Zivilstandsgesetzes aufmerksam gemacht. Damit wurde mir die Erinnerung wach an eine kurz nach Inkrafttreten dieses Gesetzes vollzogene Ziviltrauung in Bern. Anfangs 1876 eröffnete mir einer meiner Arbeitskollegen, ein blutjunger Züribieter, daß er seine noch jüngere Schulfreundin heiraten wolle, die Hochzeit aber bis nach Inkrafttreten des Zivilstandsgesetzes verschoben habe und bat mich, als Zeuge mitzukommen. Ein anderer Kollege wurde ebenfalls für diesen Dienst gewonnen.

Das Zivilstandsamt befand sich damals im Edhause Hotelgasse neben dem alten Theater. Als neugeborener Zivilstandsbeamter amtierte Fürsprecher Albert Sted, der später als erster sozialdemokratischer Großrat eine bekannte Rolle spielte. Es war an einem Dienstag, vormittags etwa um 10 Uhr, als das Brautpaar mit den beiden Zeugen zu Fuß, ohne äußern Hochzeitschmuck, anklopfte. Wie mir Herr Sted später mitteilte, war dies die erste Trauung.

Nachdem der Beamte nach Vorschrift die amtlichen Schriften eingesehen und nach Namen und Herkunft der Zeugen sich erkundigt hatte, prüfte er auch deren jugendliche Gesichter mit zweifelndem Blick. — „Wie alt sind Sie?“ — „21“, konnte ich antworten. — „Und Sie, Herr Müller?“ — „19 Jahre!“ — „Dann tut es mir leid, daß ich Sie als Zeuge nicht annehmen kann, denn das Gesetz gestattet nur majorenne Zeugen zuzulassen. Wir müssen deshalb die Trauung verschieben, bis ein anderer Zeuge gefunden ist.“ — „Verschieben...?!“ Die junge Braut konnte diesen Schmerzruf vor Weinen kaum aussprechen.

Sie fürchte vielleicht, daß es hohe Zeit sei, Hochzeit zu halten. Der Beamte beruhigte sie aber. Es handle sich ja nur um eine kurze Frist von Minuten, bis ein anderer Zeuge gerufen sei, und er werde geduldig warten. „Dort drüben ist ja die Stadtpolizei und ein Polizist würde wohl so gefällig sein, als Zeuge zu dienen.“ — „Näi au, unter polizeilichem Schutz möchti goppelau nüü hürote!“ rief sie entrüstet. — Nun erklärte ich mich bereit, einen andern Zeugen zu suchen, denn an Bekannten in der Nachbarschaft fehlte es mir nicht. Raun hatte ich einige Schritte die Kehlergasse hinunter getan, so kam mir wie gerufen ein guter Bekannter entgegen, der Journalist Arnold Lang, der soeben die Marktpreise für Butter, Eier und Fleisch notiert hatte. Er war gerne bereit, diese Mission anzunehmen, sie sei ja etwas neues, und er sei neugierig, wie es bei einer Ziviltrauung zu und her gehe. Der feierliche Akt war in der nächsten Viertelstunde beendet, die Tränen der Braut getrocknet, und beim „Säubäng“, einer beliebten Speisewirtschaft an der Kehlergasse, feierten Brautpaar und Zeugen bei einem schlichten Mahl die glücklichen überwundenen Hindernisse. W. K.

Hoher Besuch.

Hôteliers aus U. S. A. kamen zur Visite, Bundesstadt empfing sie auch Wirklich exquisit. Bundespräsident erschien Und der Bundesrat, Und die Spitzen vom Kanton Und der Bundesstadt.

Auch was sonst an Intellekt Zur Verfügung steht, Selbstverständlich kam auch die „Universität“. Und man munkelt darum auch, Daß in Aussicht steht: Neben Dr. Ing. und phil, Dr. Höteliar. Oha.

Im Maieräge.

Wenns numen um der tauusig Gottswille wieder ufhörti rägne, — säge d'Lit — das isch emel o ne Maie hüür, es gruuset eim ganz! „Maierägen isch guet für d'Voubfläde z'vertrybe, seit der Binggeli Kibbel zu sym gspräglete Schag; „Zik profitiers doch einich“. „Ah ba,“ macht äs „la mi doch sy wie-n-i bi. Weinsch i heigs no nie probiert? Zik, wo mer verlobt sy, chan der's ja wohl säge. Als Ghind scho hani jede Freilehlig uf Maieräge blanget; ha der Ghübel zunderobsig zum Käuferli usgstrect i der hindere Stube, bis daß er flätschnag gfi isch. De han ne wieder leht und ne la abtropse und i der Zyschteri la trochne; 's het nüt gnüht, giesch es ja. — Das isch dumms Züüg mit däm Maieräge! Dä macht nume ds Gjat z'wachsen und d'Wäch z'überlaufe und e Selbi uf der Straß, daß eim d'Schueh drinn blybe dhange. Aber d'Voubfläde chaner nid vertrybe, das hani z'guet erfahre.“ — „Sätsch no solle mit rote Wägchnägge probiere, das hilft ganz sicher“ — seit Kibbi mitem ärschäftigste Ghicht vo der Wält. — Zik aber

isch ds Annehäbi touw worde wienes Bieli. — Was är öppe meini was äs für nes Säuli syg, und äs wet de luege gob är ihm no nes einzigs Müntsch gäb, wenn er wüßti daß äs ds Ghicht mit eme sone gischlerige Züüg verfabet hät. — Derna het's d'Milch hübschli ume abe gla.

Mit em Maieräge, — her's gseit, — wöll's es scho no einich probiere, aber är müef berhy sy, jeden Ahe.

„Guet“ seit der Kibbel und lachet uf de Stockzände; — „hüt hei mr der süßächet und wenns bis zum einedryßigte jeden Ahe rägne tuet, so geits mr guet. — I will der de dys verrägnete Ghichtli scho abtröchne, und wenn das dr de dyner Voubfläde nid vertrybt, so synes eifach keiner Voubfläde.“

„U we du mi arüehrfich, wenn i Maieräge ufem Ghicht ha, so bergange si sowieso nie“ — zürnt ds Weitschi — „isg chasch mache wie d'wit.“

Ach, wenn's isg plöchlech ufhörti rägne, so z'mitts im Maie — was michen ächt di Zveu für Ghichter? Und wenns wyter rägnit bis zum letzte Maie, was seite da ächt d'Chlapperläubeler derzue? Gället es isch doch es Glück, daß mir ds Wätter nid sälber chöi mache; da wär allwäg guete Rat tüür, und allne Lüt chames ja doch nie breiche.

E härzleche Grueß einewäg vo der Frau Wäfe.

Der bibelfeste neue Regierungsrat.

Der am 9. Mai in die bernische Regierung gewählte Nationalrat Fritz Joss in Burgdorf erhielt nebst vielen andern Gratulationen auch folgende:

„Unsere besten Glückwünsche zur ehrenvollen Wahl in die Regierung nebst der Bitte: Lukas XXIII, Vers 42.“

Bern und Brienz, den 9. Mai 1926.

Kantonales Gewerbemuseum.
Schneidlerschule Brienz.
Kantonale Gewerbeschule.

Der so Beglückwünschte antwortete umgehend:

„Unter Hinweis auf Lukas XI, 9 herzlichen Dank für die freundliche Gratulation der drei gewerblichen Bildungsanstalten.“

Fritz Joss, Regierungsrat.

Bemerkung der Redaktion:

Es ist wohl besser, den Lesern der B. W. das Nachschlagen der beiden Texte zu ersparen. Die Bibelstellen heißen:

Lukas XXIII, 42: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“

Lukas XI, 9: „Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ W. K.

„Hör mal, dem neuen Bankgeschäft da drüben traue ich nicht über den Weg.“

„Warum nicht? Ist da was unsicher?“

„Das weiß ich nicht, aber der Hauptkassierer hat immer den Hut auf dem Kopf.“

Greta trifft zur verabredeten Zeit ihren Bräutigam und sagt in ernstem Tone: „Nein, weißt du, ich habe es mir reiflich überlegt. Wenn du nicht mehr verdienst, will ich nicht heiraten. Denn wo die Armut durch die eine Tür hereinschreitet, geht die Liebe durch die andere wieder heraus.“

Doch er erwidert schlagfertig: „Ach, wir mieten uns einfach nur ein Zimmer mit einer Tür.“

Briefkasten.

An G. G. Z. — Ihr Artikel erscheint im nächsten „Schlapperläubli“. Besten Dank und Gruß!